

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde = Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synoden von Wisconsin und Minnesota.

Redigirt von einer Committee.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch Hein. Raumann's Buchhandlung in Dresden.
Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter.

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. (Offenb. 3. 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt u. Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. M. Gräbner, 924 Lloyd Straße, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen u. Gelder sind zu adressiren: Rev. Th. Fädel, Milwaukee, Wis.

17. Jahrg. No. 19.

Milwaukee, Wis., den 1. Juni 1882.

Lauf. No. 435.

Thu dich auf.

Wenn morgens in der Frühe
Die Sonne zog herauf,
Dann thust du wohl die Fenster
In deinem Stübchen auf,
Und lässest Licht und Wärme
Und frische Luft herein;
Dann wird's gar wunderwollig
In deinem Kämmerlein.

Daß nicht Gottes Liebe
Und seines Geistes Weh'n
Bei fest verschloss'nem Herzen
An dir vorübergeh'n.
Denn zieht des Himmels Segen
In deine Brust nicht ein,
Bleibst dumpf und kalt und finstler
In Herzenskammerlein.

G.

Ueber den Segen des Bibellebens.

„Suchet in der Schrift; denn ihr meint, ihr habt das ewige Leben darin, und sie ist, die von mir zeuget.“ So sprach einst der Mund der Wahrheit, das ewige Wort Gottes selbst, und wer diese Worte gehört oder gelesen hat, sollte nicht mehr zweifeln und weder durch den leidigen Papst, noch durch die Schwärmer, noch durch sein träges Fleisch und Blut sich daran irre machen lassen, daß das Lesen des Wortes Gottes großen Segen für Zeit und Ewigkeit mit sich bringe. Und wer die Süßigkeit dieses himmlischen Manna geschmeckt und seine belebende, nährende, stärkende, heilende, erquickende Kraft an seinem Herzen erfahren hat, der wird auch aus dieser seiner Erfahrung heraus dem Heiland beipflichten und sprechen: „Ja, wir haben das ewige Leben darin. Gott sei Lob und Dank dafür.“ So haben denn in den verflossenen Jahrhunderten viele Tausende es mit Dank und Preis gegen Gott bestätigt, daß es wohlgethan sei, zu achten auf das prophetische Wort, das da scheint in einem dunkeln Ort, und eine Anzahl herrlicher Zeugnisse dieser Art aus der alten Kirche hat vor einem Vierteljahrhundert ein Dr. Erdmann aus den Schriften der Kirchenväter gesammelt und seinen deutschen Mitchristen zu lesen gegeben. Es

lacht einem das Herz, wenn man jener alten Väter Zeugnisse hört, und unsern Lesern, die auch wie Bäume gepflanzt an den Wasserbächen des göttlichen Wortes die Kraft desselben erfahren haben und hoffentlich täglich erfahren, wird es gewiß auch Freude machen, wenn wir ihnen nun einen Theil von dem, was wir in der oben erwähnten Schrift finden, auch zu lesen geben.

Die heilige Schrift ist nach Matarius, dem Aegyptier, ein Gnadenbrief, den Gott an die ganze Menschheit geschrieben hat. Nehrlich sagt Chrysostomus mit besonderer Beziehung auf das Alte Testament, Gott habe im Anfang unmittelbar zu den Menschen in der Weise, wie sie ihn hören konnten, geredet; so sei er zu Adam gekommen, so habe er Noah bedroht, mit Noah sich unterredet, und Abraham besucht; als aber das ganze Menschengeschlecht in großes Sündenverderben gestürzt sei, so habe er sich auch da nicht ganz von den Menschen abgewendet, sondern an sie, um wieder von Neuem seine Liebe zu ihnen zu beweisen, wie an weit Entfernte ein Brief gesandt, wodurch er das ganze Menschengeschlecht wieder zu sich ziehen wollte. — Gegen den Einwand, die Schrift sei doch für so Viele ein verschlossenes Buch, sagt derselbe Kirchenvater mit besonderer Rücksicht auf das Neue Testament: auch die Geringsten sollten sie lesen; eben darum habe die Gnade des heiligen Geistes diese Bücher von Zöllnern, Teppichmachern, Fischern, Hirten, geringen und ungelehrten Leuten schreiben lassen, damit kein Einfältiger diese Ausflucht habe, damit sie Alle verstehen möchten, damit der Handwerker, der Sklave und der Ungelehrteste unter Allen doch daraus sollte Segen gewinnen.

Die Schrift ist nicht bloß das Universalheilungsmittel wider die Krankheit der Sünde, sondern bietet auch jedem Einzelnen die für seine besondere Seelenkrankheit nöthige Arznei und will nicht bloß den ganzen Leib, sondern auch die Wunden und Gebrechen jedes einzelnen Gliedes heilen. Besonders das fleißige Lesen der Psalmen empfehlend sagt Basilius der Große in dieser Beziehung: „Die ganze Schrift ist von Gott eingegeben und heilsam, und zu dem Zwecke vom Geist geschrieben, daß darin wie in einer gemeinschaftlichen Apotheke für die Seelen aller Menschen jeder für seine eigene Krankheit die nöthige Arznei auswähle. Denn die Arznei, sagt sie selbst, stillt große Sünden. Daher lernen wir Anderes aus den Schriften der Propheten, Anderes aus den Büchern der Geschichtschreiber, eine andere Gestalt haben die Ermahnungen durch Sprüche.“ — „Um die Schrift zu verstehen, sagt Augustinus, ist darauf zu merken, daß sie Einiges Allen gemein anbietet, Einiges aber den Einzelnen für ihre besonderen Verhältnisse.

Sie hat nicht nur in ihrer Absicht die Gesundheit des ganzen Leibes, sondern sie bereitet für die Schwäche eines jeglichen Gliedes die ihm taugliche Arznei.“

Um aber die Heilung unserer Seelenkrankheiten zu bewirken, bringt uns die Schrift zuerst zur rechten Selbsterkenntniß. Sie macht den Selbstgerechten zum armen Sünder und leitet den Hochmüthigen zu demüthiger Erkenntniß seines Elends und seiner Schwachheit. Dem Tugendhelden, der sich seiner Gerechtigkeit rühmt, weil er keine groben Sünden begangen, ruft Augustinus zu: „Gewiß, wenn du das Gesetz der Heiligkeit in der heiligen Schrift betrachtet hast, wirst du, so weit du auch fortgeschritten sein magst, einen Sünder in dir finden.“ Weiter führt er dies aus, in einer Predigt über die Worte Psalm 119, V. 129 f.: „Wunderbar sind deine Zeugnisse, und darum erforschet sie (Luth.: hält sie) meine Seele.“ Diese Zeugnisse, sagt er, seien die Gebote Gottes; aber wunderbar seien sie nicht genannt als Zeugnisse davon, daß Gott gut und heilig sei. Denn wie könnte das wunderbar sein, wenn der gute Gott das Gute gebiete? Nein, das vielmehr sei zu bewundern und zu erforschen, warum es so sei, daß, wenn der gute Gott das Gute gebiete, er doch denen das Gesetz gegeben habe, welche eben dieses Gesetz nicht lebendig machen könne, und daß es keine Gerechtigkeit aus dem guten Gesetz gebe. Denn wenn das Gesetz gegeben wäre, um das Leben zu bringen, so käme allerdings aus dem Gesetze die Gerechtigkeit. Warum ist es denn nun gegeben, da es doch nicht lebendig machen, da doch keine Gerechtigkeit daraus kommen kann? Das ist das Wunderbare der göttlichen Zeugnisse; darum erforschet sie die Seele. Lasset uns nun sehen, was sie erforscht hat, was sie gefunden hat. Die Offenbarung deiner Worte, heißt es, erleuchtet, und macht verständig die Kleinen. Heißt „klein“ hier etwas Anderes als: niedrig (demüthig) und schwach? Wolle daher nicht stolz sein, wolle dich nicht deiner Tugend rühmen, die doch gar nichts ist; und du wirst verstehen, warum von dem guten Gott das gute Gesetz gegeben sei, welches doch nicht lebendig machen kann. Dazu ist es nämlich gegeben, dich, den Großen, klein zu machen, dir zu zeigen, daß du die Kräfte, das Gesetz zu erfüllen, nicht aus dir selber habest, damit du so, der Hilfe bedürftig und bedürftig, zur Gnade deine Zuflucht nähmest und schreiest: Herr, sei mir gnädig; denn ich bin schwach! (Psalm 6, 3.) Das also hat „dieser Geringe“ durch sein Forschen erkannt, was auch der Geringste unter den Aposteln, Paulus (dieser Name bedeutet: der Geringe), gezeigt hat: daß das Gesetz, welches nicht lebendig machen könne, deshalb gegeben sei, weil die Schrift

Alles unter die Sünde beschlossen habe, damit die Verheißung durch den Glauben an Jesum Christum gegeben werde denen, die da glauben (Gal. 3, 22). So, Herr, so mache es, barmherziger Herr; gebiete, was nicht erfüllt werden kann; gebiete, was nur durch deine Gnade erfüllt werden kann, damit wenn die Menschen es durch ihre eigene Kraft nicht erfüllen können, jeder Mund gestopset werde, und Niemand sich groß erscheine. Sie seien alle klein, und dir sei schuldig die ganze Welt; denn kein Fleisch wird vor dir gerechtfertigt aus dem Geseze; denn durch das Gesez kommt Erkenntniß der Sünde. Nun aber ist ohne Gesez deine Gerechtigkeit geoffenbart, bezeugt durch Gesez und Propheten. Dies sind deine wunderbaren Zeugnisse, welche die Seele dieses Veringen erforcht hat; und deswegen hat sie gefunden, daß sie gedemüthiget ist und klein geworden ist. Denn wer erfüllt deine Gebote, wie sie erfüllt werden sollen, d. h. aus dem Glauben, welcher durch die Liebe wirkt, wenn nicht in sein Herz durch den heiligen Geist die Liebe selbst ausgegossen ist?"

Doch nicht nur uns selbst und unsern verderbten Zustand sollen wir aus der heil. Schrift kennen lernen, sondern auch Gott und seinen Gnadenwillen gegen uns in Christo, durch den wir von Sünden los und zu Gott und seinem Heil kommen können. Davon sagt Augustinus: „Das göttliche Wort, welches wir lesen, richtet uns auf, damit wir nicht durch Verzweiflung zerbrochen werden, und wiederum schreckt es uns, damit wir nicht auf den Flügeln des Hochmuths uns in den Lüften wiegen. Die Mittelstraße, die wahre rechte Straße inne zu halten zwischen Verzweiflung zur Linken und Vermessenheit zur Rechten, würde sehr schwierig für uns sein, wenn nicht Christus hier zu uns redete und spräche: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben,“ als wollte er sagen: „Welches Wegs willst du gehen? Ich bin der Weg. Wohin willst du gehen? Ich bin die Wahrheit. Wo willst du bleiben? Ich bin das Leben.“ — „Mögen wir“, sagt Origenes, „die Geschichten des alten Testaments und die Propheten, die Evangelien und alle Briefe des Paulus lesen und sie in unsere Herzen schreiben, und auch leben nach diesen göttlichen Geboten, damit nicht auch wir den Scheidebrief erhalten, sondern Miterben mit Jesu Christo werden.“

Das Sinnen über die himmlischen Dinge beim Lesen der Schrift läßt uns den Himmel auf Erden verspüren. In diesem Sinne sagt Hieronymus, indem er zum Bibelstudium ermahnt: „Ich bitte dich, theuerster Bruder, unter solchen Dingen zu leben, auf solche Dinge zu sinnen, nichts Anderes zu kennen, nichts Anderes zu suchen. Scheint dir dann nicht schon auf Erden der Sitz des Himmelreichs zu sein? Ich bin nicht so verwegen und stumpfsinnig, daß ich mich sollte anheißig machen, dies zu verstehen und auf Erden die Früchte von dem zu genießen, was seine Wurzel im Himmel hat; aber ich bekenne, daß es mein Streben ist. Dem trüg Dasitzenden ziehe ich mich vor. Lehrer will ich nicht sein; aber Gefährte gelobe ich dir zu sein. Dem Bittenden wird gegeben. Dem Anklöpfenden wird aufgemacht. Der Suchende findet. Laß uns auf Erden die Dinge lernen, deren Wissenschaft uns im Himmel verbleibt.“ —

Durch das Leben in der heiligen Schrift ist des Christen Wandel im Himmel in der bleibenden Richtung zum Himmel. Augustinus sagt in dieser Beziehung: „Der Apostel nennt die Kinder Gottes Lichter in der Welt, die da scheinen unter einem unschlachtigen und verkehrten Geschlechte, darum, daß sie halten ob dem Worte des Lebens. Solche Heilige, in welchen das Wort des Lebens ist, blicken von ihrem Wandel, den sie

im Himmel haben, hernieder auf alles Böse, was auf Erden geschieht. Sie sind wie die Lichter am Himmel, die Tag und Nacht ihre Bahnen ziehen und ihren sicheren Lauf haben; denn am Himmel haften ihre Herzen, indem sie nicht vergeblich den Ruf vernehmen: Erhebet eure Herzen, und antworten können: Wir haben sie erhoben, und Dem nachahmen, der spricht: Unser Wandel ist im Himmel. Und weil sie droben sind, trachten sie nach dem, was droben ist, gemäß dem Wort: Wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz. Und wie die Lichter des Himmels, unbeirrt durch das Böse, was unter ihnen geschieht, ruhig ihre Bahnen am Himmel wandeln, so auch ist der Mensch, dessen Herz am Himmel haftet, durch Geduld und Standhaftigkeit erhaben über alle Bosheit auf Erden, so auch ist der Mensch, der unter einem unschlachtigen und verkehrten Geschlechte das Wort Gottes hat, wie des Sternes Licht, welches am Himmel glänzt. Willst du mit deinen Gedanken im Himmel sein? Versenke dich mit deinen Gedanken in das Buch Gottes. Höre das Psalmwort: „Er hat Lust an dem Geseze des Herrn, und sinnt nach über sein Gesez Tag und Nacht“ (1. 2). —

In den Abgrund der göttlichen Gedanken in der Schrift hineinschauend ruft Augustinus aus: „O wunderbare Tiefe deiner Worte! Ihre Oberfläche breitet sich vor uns aus, lieblich schmeichelnd den Einfältigen. Und doch, welch' eine wunderbare Tiefe, mein Gott, welch' eine wunderbare Tiefe! Ein Schauer überfällt mich, wenn ich mich in sie versenke, der Schauer der Ehrfurcht und das Zittern der Liebe.“

Das Leben in der Liebe aus reinem Herzen, zu welchem die Kinder Gottes aus unvergänglichem Samen nämlich aus dem lebendigen Wort Gottes, das da ewiglich bleibt, wiedergeboren sind (1. Petri 1, 22. 23), hat nur Bestand, wenn es mit dem ewigen Quell des Wortes Gottes, aus dem es strömt, stets in Zusammenhang bleibt. Ambrosius schreibt: Die Seele wird durch das Wort Gottes lebendig gemacht. Denn das ist das Lebensprincip für unsere Seele, wodurch sie genährt und regiert wird. So wie das Wort Gottes sich mehrt in unserer Seele, wenn es in dieselbe aufgenommen, von ihr verstanden und begriffen wird, so mehrt sich ihr Leben; und so wie im Gegentheil das Wort Gottes in unserer Seele abnimmt, ist auch ihr Leben im Abnehmen. Daher müssen wir auf alle Weise streben, was höher zu achten ist als alles Andere, Worte Gottes uns einzusammeln und von ihnen unsern Geist und Sinn, unsere Denk- und Handlungsweise durchdringen zu lassen.“

Aus diesem Lebensquell muß der Christ stets seine geistliche Nahrung schöpfen. „Das Wort Gottes“, sagt derselbe, „wird getrunken, es wird verschlungen, indem der Saft des ewigen Wortes in die Adern der Seele und in die Kräfte des Geistes eindringt.“ Casarius von Arles dringt bei seinen Zuhörern wiederholentlich auf fleißiges Lesen der Schrift; denn Licht und ewige Speise für unsere Seele sei nichts Anderes, als das Wort Gottes, ohne welches sie nicht sehen und nicht leben könne; denn wie der Leib, der keine Speise empfangt, müsse auch die Seele sterben, wenn ihr nicht die Speise des Wortes Gottes gereicht werde. — „Es wird ein Jeder wohl thun, sagt er, wenn er den befruchtenden Regen des Wortes Gottes für den Acker seines Herzens bereitwillig aufnimmt, damit er nicht, wenn er das Mittel des Heils anzunehmen vernachlässiget, nachher in den Flammen der Hölle nach einem kühlenden Tropfen verlangen müsse. Nach jenem Regen, sage ich, geliebte Brüder, müssen wir uns sehnen, von dem Moses sagt (5. Mos. 32, 2): „Meine Lehre triebe wie der

Regen und meine Rede fließe wie der Thau, wie der Regen auf das Gras, und wie die Tropfen auf das Kraut.“ Denn das ist gewiß, geliebte Brüder, daß, wie es mit der Ernte des Feldes steht, die erst spät oder nach vielen Monaten Regen empfangen hat, so es auch mit der Seele steht, die häufig das Wort Gottes nicht hat vernehmen wollen. Und weil das Wort Gottes nicht bloß ein Regen, sondern auch ein Licht ist, da es Psalm 119, 105 heißt: „Dein Wort sei meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinen Wegen,“ so möge derjenige, welcher das Licht des Wortes anzunehmen verschmäht, sich fürchten, daß er nicht eintritt der ewigen Finsterniß verfallen müsse.“ — Zur Erhaltung des geistlichen Lebens soll der Christ stets bedacht sein auf Einsammlung reicher Nahrungsvorräthe aus dem Worte Gottes. „Er durchreise, sagt Paulinus von Nola, das ganze Land des ihm geschenkten Reiches in der heiligen Schrift. Wie Joseph ganz Aegypten durchzog und den reichen Ertrag der fruchtbaren Jahre in den Vorrathshäusern ausschütten ließ, um dem Hunger in den unfruchtbaren vorzubeugen, so durchziehe er in der Bibel das Reich Gottes, denn die vom heiligen Geist eingegebene Schrift ist die Quelle des ewigen Reiches, und fülle in geistlicher Fürsorge seine Seele mit reichem Vorrath.“ In Bezug auf die Worte: Der Mensch lebt nicht allein vom Brot u. s. w. sagt Ambrosius: „Der Mensch holt sich daher eine gemeinschaftliche Hülfe, so daß er begierig nach der Nahrung, die ihm das Bibellesen gewährt, seinen leiblichen Hunger vergißt, nur nach der Speise des göttlichen Wortes trachtet. — Genieße also die Speise der himmlischen Schriften, daß sie in das ewige Leben folgen; ja genieße sie täglich, daß du nie hungerst; genieße sie so, daß du einen reichlichen Vorrath von himmlischen Worten wieder austheilen kannst. Diese geistlichen Speisen pflegen nie zu schaden, sondern auch denen, die damit schon gesättigt sind, heilsam zu sein. — Lasset uns nun diese Speise unserem Geiste bieten, die, durch eifrige Betrachtung gar und genießbar gemacht, das Herz des Menschen stärkt wie himmlisches Manna, welches wir nicht ohne fleißige Verarbeitung und Zubereitung empfangen, weil wir die Worte der heiligen Schriften lange in uns verarbeiten und zubereiten müssen in fleißiger Erwägung von ganzer Seele und von ganzem Herzen, damit der Saft jener geistlichen Speise sich in alle Adern des Geistes ergieße.“

Durch den beständigen vertrauten Umgang mit der heiligen Schrift gelangt der Christ zu einer unvergänglichen Fülle göttlicher Gnadensegungen, von denen er geistlich lebt, zu einem ewig bleibenden Reichthum von himmlischen Lebenskräften einen nie ausgehenden Vorrath von geistlichen Lebensgütern, von denen er ohne Aufhören zehrt. In dieser Hinsicht sagt Augustinus, um seine Gemeinde zum fleißigen Bibellesen anzufeuern: „Das Gold mag aus deinem Rasten ausgeleert sein; aber dein Herz ist des Glaubens voll. Außerlich arm magst du sein, aber reich im Innern. Du trägst den Reichthum mit dir, den du nicht verlierst, wenn du auch nackt vom Schiffbruch gerettet würdest. Größeren Schaden leiden die Gottlosen. Leer ist das Haus, noch leerer das Gewissen. Wenn ein Gottloser Verlust erleidet, so bleibt ihm im Außerlichen nichts, was er festhalten könnte, und im Innern hat er keine Stätte, zu ruhen. Hinweg ist, was ihm Gelegenheit gab, sich vor den Augen der Menschen mit seinem Reichthum zu zeigen, und in sein Innerstes kann er sich nicht zurückziehen, weil er nichts hat. Er hat nicht der Armeise nachgeahmt, sich nicht, als es Sommer war, seinen Vorrath gesammelt (Sprüche 6, 8). Was sage ich: als es

Sommer war? Als er Ruhe des Lebens hatte, als das Glück der Welt ihm günstig war, als er Zeit dazu hatte, als er von Allen glücklich gepriesen, da war sein Sommer. Er hätte der Ameise nachahmen, das Wort Gottes hören, sich seinen Vorrath sammeln und ihn im Innern aufbewahren sollen. Es kam die Versuchung der Leiden, es kam der starre Winter, der Sturm der Furcht, die Kälte der Traurigkeit, sei es irgend ein Verlust oder Lebensgefahr, oder der Tod eines der Seinigen, oder ein Schaden, eine Demüthigung; es war Winter. Die Ameise kehrt zurück zu dem, was sie im Sommer gesammelt hat, und inwendig in ihrer Einsamkeit, wo es Niemand sieht, wird sie durch die Arbeiten des Sommers erquickt. Als sie sich im Sommer dies sammelte, sah es Alle; da sie sich im Winter davon nährt, sieht es Keiner. Was heißt das? Sieh die Ameise Gottes, sie steht täglich auf und eilt zur Kirche Gottes, betet, hört die Bibel vorlesen, singt ein Lied, verarbeitet das Gehörte, denkt darüber nach, bringt ihren Vorrath in die Scheune. Eben das hier Gesagte thut der verständige Zuhörer; Jedermann sieht ihn zur Kirche gehen, von der Kirche zurückkommen, die Predigt hören, das Wort Gottes vorlesen hören, eine Bibel finden, sie aufschlagen und lesen, — dieses Alles kann man sehen, während es geschieht. Es trifft ihn ein Unglück; es beklagen ihn als einen Unglücklichen die Uebrigen, die nicht wissen, was er im Inneren hat. Jetzt genießt die Ameise die Früchte ihrer Sommerarbeiten. Du kommtest sie wohl die Früchte einsammeln sehen, genießen kannst du sie nicht sehen.“

(Fortsetzung folgt.)

Das Wahrzeichen von Jugostadt.

(Fortsetzung.)

Unter den bereits gemeldeten Eigenschaften hatte der Baccalaureus Fabian Dufft noch eine besondere, die noch mehr Leute haben, nämlich die, daß er stets nur auf seinen Vortheil bedacht war und alle, denen er nahe kam, zu seinem Nutzen auszubeuten suchte. So wollte er es denn auch mit dem Strumpfwirkerlein machen, und der Plan des gelehrten Herrn war dieser. Er wollte mit dem Gelde seiner Schwester etliche Werkstühle anfertigen lassen, und das Strumpfwirkermännlein sollte dann etliche Schüler im Strumpfwirken unterrichten. Wenn das einmal im Gange wäre, dann arbeitete das so fort wie die beste Mühle, und er könne dann nur die fertigen Strümpfe etc., verkaufen und brauche noch keinen Finger zu rühren. Daß das Strumpfwirkermännlein „Nein“ sagen werde, dachte er sich nicht, und wollte ihm mit seinem breiten Kopf und breiten Rücken schon so imponiren, daß ihm alles Opponiren vergehen sollte. So ließ er denn seine Schüler wieder im Stich und ließ sie wechselseitig sich selbst unterrichten. Denn das gehörte auch zu seiner neu erfundenen Lehrart, daß er, wenn er zu faul war, selbst die Stunde zu geben, die Knaben sich selbst Unterricht geben ließ, wobei so viel herauskommt, als wenn man den Bod zum Gärtner macht.

So ging er denn hinauf zu dem Männlein und sagte: „Meister Sondermann, Euer Stuhl hat zwar seine Fehler, aber er ist nach reiflichem Ueberlegen doch annehmbar gefunden worden. Wir wollen die Verbesserungen auf andere Zeiten ersparen. Einstweilen habe ich mich entschlossen, zwölf von diesen Stühlen bauen zu lassen. Da es aber noch an Leuten fehlt, die damit

umgehen können, so will ich meiner Schule nicht bloß eine wissenschaftliche, sondern auch eine gewerbliche Richtung geben und Ihn, Meister Sondermann, als Fach- und Nebenlehrer annehmen. Ich meine es gut mit Ihn, und Er ist auch der Mann dazu, zwölf von meinen kräftigsten Jungen zu unterrichten. Abgesehen davon ist mir schon längst Bedürfniß gewesen, der studirenden Jugend eine angemessene Bewegung zu verschaffen, damit nicht frühe Leiden sich entwickeln, an denen ich, der in seinem Leben zu viel an den Büchern gegessen, laborire. Es soll Sein Nachtheil nicht sein, denn ich werde eine große Manufactur an hiesigem Orte errichten mit mehreren Zweigen und Ihn dann beibehalten als Oberwebermeister.“

So sprach Herr Fabian Dufft, und sein gelbes Gesicht grinste vor Freundlichkeit dabei, und er glaubte schon zu sehen, wie das Männlein ganz außer sich kommen werde über diesen Vorschlag. Und das Männlein kam wirklich außer sich, aber nicht vor Freude, sondern vor Entsetzen über den Baccalaureus und seinen Vorschlag. Aus seiner stillen Stube sollte er heraus, in die er sich geflüchtet, um in ein Geräusch von zwölf Stühlen zu gehen, und daneben zwölf Buben, die unter ihm trampelten, wie wenn Viehmarkt wäre, und sich die Haare bündelweis ausrisßen, hüten und lehren — das sollte er thun? — da überkam ihn ein Bittern und er stammelte: „Mit Vergunst, Herr Baccalor, das kann nicht sein.“ Der Magister sah, daß im jetzigen Augenblick Nichts zu machen sei und daß er das Männlein nicht reizen dürfe, sonst werde es ihm krank; darum schlich er sich die Treppe wieder hinab und sann auf einen neuen Angriff. — Dem Strumpfwirker stand noch der Angstschweiß auf der Stirne über den abgeschlagenen Sturmangriff, und er sank noch einmal in tiefes Brüten über die Gefahr, der er eben entronnen. — Unterdessen aber schmiedete Fabian Dufft seinen neuen Plan. Er dachte nämlich, wenn das Strumpfwirkermännlein seine Schwester Prisca herathe, so sei das eine gute Parthie, und dann müsse er wohl oder mit seinem Stuhl herausrücken und damit anfangen lassen, was er, der Baccalaureus, wolle. Als er darum einmal den Meister Sondermann fand, wie er sich abmühte, ein Feuer auf dem Heerde anzuzünden, und über das feuchte Holz seufzte und über den Rauch, der seinen blöden Augen wehe that, trat er zu ihm und fing in der mildigsten Weise mit ihm zu reden an. „Meister Sondermann,“ sagte er, „ich habe Euch schon oft bedauert, daß Ihr so einsam seid, und Niemand um Euch habt. Der Mensch ist doch zur Gesellschaft geschaffen und ist nicht gut, daß er allein sei. Ihr arbeitet fleißig, aber Euch ermuntert Niemand bei der Arbeit, und Ihr habt Niemand, der Euch ein gutes Süpplein kocht oder einmal einen guten Sonntagsbraten sammt einem Pfannentuchen; darum Ihr auch so mager ausseheth, wie eine von den sieben Kühen Pharaos. Und wenn Ihr krank seid, seid Ihr erst recht übel dran, denn dann kann Euch Niemand ein warmes Tränklein machen, noch Euch die Arznei reichen — und wenn Ihr sterbet, so wißt Ihr nicht, wem Ihr den Stuhl vermachen sollt, der kommt dann in fremde Hände und an lachende Erben. Darum wollte ich aus christnachbarlicher Liebe Euch auf meine Schwester Prisca aufmerksam gemacht haben; denn ich sehe, Ihr bedürft's, daß man für Euch den Brautwerber macht. Sie paßt zu Euch wie ein Wassertropfen zum andern, nach Alter und Statur und Gemüth. Da wäret Ihr zeitlebens versorgt und zudem habt Ihr mich, den Baccalaureus Fabian Dufft, zum Schwager, und die Duffte sind allezeit berühmte Leute im Lande gewesen.“ —

Dem Strumpfwirkermännlein ward unter dieser Rede, als sei er in der Torturkammer des hochnothpeinlichen Halsgerichtes und das Blut stieg ihm in den Kopf und seine Brust preßte sich krampfhaft zusammen. Denn abgesehen davon, daß er seine Lebtag ledig bleiben wollte, war die Schwester des Herrn Baccalaureus von derselben Beschaffenheit wie ihr Bruder, und schon oft war er über ihre kreischende Stimme erschrocken, wenn sie mit ihrem Bruder oder mit der Magd zankte, und hatte gedacht, daß sie keinen stillen und sanftmüthigen Geist hätte. Darum arbeitete sich jetzt unter großer Anstrengung das Wort aus dem Munde des Männleins heraus: „Herr Baccalor, das kann nimmermehr sein.“

Mit diesem Korb bewaffnet stieg Herr Fabian Dufft wieder in seine Stube herab und setzte ihn vor seine Schwester und erzählte, wie sich das Männlein geberdet habe, als er von dem Antrag gehört. Nun ergrimmete sie auch mit ihrem Bruder über ihn, und beide beschloßen, ihm das Leben zu verbittern, wo sie könnten. Wollte er nicht, wie sie wollten, so müsse er wenigstens aus dem Hause und könne wieder nach Venedig wandern, sie wollten aber weder seine Maschine noch seinen Gesang mehr hören. Die Schwester Prisca hielt nun auf ihrem Heerde immer glühende Kohlen und warf dann Hornspähne, Knochen und feuchte Torfballen darauf, was einen mörderlichen Rauch gab, der sich oben hinauf in die Stube des Strumpfwirkers zog und ihn fast erstickte. Sie wußten, daß der Blasbalg in seiner Brust kurz und schon zerrissen war, und ihm der Rauch am allerschädlichsten. Der Baccalaureus aber wählte einen seiner stärksten Schreier unter seinen Jünglingen, der mußte bei offener Thüre stundenlang fort und fort in einem Tone lesen, oder auch zwischenein aufhören und nach fünf Minuten mit dem ganzen Chorus einfallen, so daß über alledem Einem Hören und Sehen verging und das Männlein oben in nicht zu sagende Aufregung gerieth. Er konnte in seiner Arglosigkeit sich nicht denken, daß das aus Bosheit von dem Geschwisterpaar geschehe, und beklagte sich darum nicht und fraß sein Leid in sich und beschloß nachzugeben und auszugehen. Das war ihm zwar schwer, sich von dem alten lieben Haus zu trennen und seinen Wunsch aufzugeben, es zu kaufen. Aber er hat schon mehr Wünsche dran geben gelernt im Leben und wer das einmal glücklich hinter sich hat, wird bald ein Meister darin. — Er sah sich nach einer Wohnung um, konnte aber noch keine finden, weil die Leute wohl ihn, aber nicht seinen Stuhl aufnehmen wollten, wie jetzt oft in den Städten eine Familie ohne Kinder ins Logis gesucht wird, und Leute mit einem Kinderhäuflein von Haus zu Haus wandern müssen, bis sie zu einem Hausherrn kommen, der sich erinnert, daß er selber auch einmal ein Kind und froh war, daß er nicht auf der Straße übernachten mußte. Der Baccalaureus aber hielt in der Nacht wieder eines seiner Selbstgespräche und sagte: „Lange hält das der Sondermann nicht aus, und wenn er fortzieht, was habe ich davon? Dann nimmt er seine Maschine mit, und mit der Gelegenheit, Dir selber eine zu bauen, ist's am Ende. Bleibt er aber, so kannst Du den alten Schlüssel zu seiner Stube nehmen und wenn er zur Mette geht, seinen Stuhl in aller Stille abzeichnen und Dir einen fertigen lassen. Darum wollen wir ihn noch weiter athmen lassen.“

Des Morgens theilte er seinen Plan der Schwester Prisca mit, die vollkommen damit einverstanden war und sogleich das Feuer auf dem Heerde löschte.

Als Meister Sondermann des Morgens in seinem Sonntagsstaat herunterkam, traten die beiden Geschi-

ster ihm entgegen und frugen, was für wichtige Geschäfte er schon so frühe habe. Unter vielem Stottern brachte er denn heraus, daß er sich nach einer weiteren Wohnung umsehen wolle, da er den Rauch und das Schreien der Scholaren nicht ertragen könne. Da hielt ihn aber der Baccalaureus am Arme und that ganz entzückt und sprach: „Mein, Meister Sondermann, einen solch braven Mann wie Ihr seid, läßt man nicht aus dem Hause. Das hätten wir wissen sollen, daß Euch der Rauch weh thut, dann wäre kein Fünklein auf den Heerd gekommen. Es thut mir leid, daß ich auf das betonte Lesen so viel halten mußte bei meinen Scholaren, aber sie müssen sich von nun an auf den Wällen üben, wie Demosthenes, der große Redner, der den Mund voll Steine nahm und draußen im Wald declamirte. Ihr sollt fortan so ruhig sein, wie ein Dachs in seinem Bau, so wahr ich der Fabian Duff und Baccalaureus der hohen Univerſität Ingolstadt bin.“

Da ging das Strumpfwirkerlein seelenvergnügt wieder hinauf, zog seinen Sonntagstaat aus, setzte sich an seinen Stuhl und fing wieder an mit den Leuten zu wetteifern und sang sein: „O guter Hirte Jesus Christ!“ Jeden Morgen ging er in die Mette, des Abends zur Vesper, einen Tag wie den andern. Diese beiden Stunden nutzte nun Herr Fabian Duff fleißig aus. Mit einem alten Schlüssel, den er nicht abgeliefert hatte beim Einzug des Männleins, sperrte er sich die Thüre auf und studirte die einzelnen Theile der Maschine und maß mit dem Zirkel und der Nischenschnur Theil für Theil und zeichnete es auf. Immer vor Ablauf der Stunde war er wieder aus der Stube, und hatte zum Ueberflus noch unten einen Telegraphen errichtet, längst ehe man an Telegraphen dachte. Denn die erste Station, die Signal gab, war die Hausthüre, deren Glocke mit einem Draht nach oben verbunden war und dort zugleich tönte. — und die zweite war die Schwester Priska, die zum Fenster hinaus schaute und nach dem Strumpfwirkerlein spähte, wenn er um die Ecke bog. So war er denn guter Dinge und sah im Geiste schon alle seine Spulen laufen, die ihm reichen Gewinn abwarfen, und freute sich, dann der lästigen Scholaren enthoben zu sein und, weil es vermöge seines Verstandes nicht ging, doch vermöge seines Geldes es zum Magister noch zu bringen.

Aber da kam, wie einst dem berühmten Archimedes ein Soldat in seine Kneise, so dem Baccalaureus in seine Zeichnungen der Feldhauptmann Tilly. Denn unter dieser Zeit war der dreißigjährige Krieg im Flor, und der siegreiche Tilly, der Magdeburg zerstört hatte, fand seinen Meister am Schwedenkönig, der ihn am Lech schlug. Zu seiner Niederlage aber erhielt er noch einen Schutz durch den Schenkel, so daß er elend zerklagen nach Ingolstadt gebracht wurde.

(Schluß folgt.)

Ein Messias unter den Muhammedanern.

(Nach „Ang. v. d. Miss.“)

Mitten unter all dem Materialismus unserer Zeit, der einerseits in einem allgemeinen Jagen und Haschen nach den Gütern und Genüssen dieser Erde, andererseits aber in einer offenen Leugnung alles Geistigen, selbst der Menschenseele und Gottes, des ewigen Geistes, sich bemerkbar macht, arbeiten doch gerade in unsern Tagen vielleicht deutlicher und ausgeprägter als je zuvor überall Geistesmächte, die selbst den Unglauben, wenn er Augen hätte zu sehen, sollten überzeugen können, daß er das Unleugbare leugnet, wie wenn ein Blinder be-

haupten wollte: „Es giebt keine Sonne. Ihr faßelt zwar von der Sonne Licht und Strahlen und belebender Wärme; aber das ist lauter leeres Geschwätz: es giebt keine Sonne; ich habe nie eine gesehen.“ In den Kindern des Unglaubens selber arbeitet mit gewaltigem Eifer ein Geist, der ihnen allen gemeinsam ist und bei allen dasselbe Ziel im Auge hat, nämlich dasjenige, welches Christus der Herr andeutet in den Worten seines hochpriesterlichen Gebets: „Ich habe ihnen gegeben dein Wort, und die Welt hasset sie.“ Stelle diese beiden Aussprüche des Mundes der Wahrheit in Zusammenhang mit einander, so wirst du leicht etwas erkennen von dem Geheimniß der Macht, welche sich in der Welt regt und rührt. Die Verleugnung, welche auch ein Geist des Hasses ist, macht großes Getöse und wirft um sich her wie ein wildes Thier Staub auf und ist deshalb schrecklich anzusehen. Aber der Geist Jesu Christi hob nicht nur am Anfang der Christenheit des Neuen Testaments die damalige Welt aus ihren Angeln, sondern sein mächtiges Wirken hat sich auch seither bewiesen, so in besonderem Maße in der Reformation, und beweist sich auch in unserer Zeit. Aber Gottes Geist arbeitet in der Tiefe und siegt auf andere Weise als der Geist dieser Welt. Als einst der Herr am Kreuze rief: „Es ist vollbracht!“ da mochten das wohl seine Feinde so verstehen, als habe der Gekreuzigte sagen wollen: „Ich habe verloren; es ist mit mir vorbei.“ Aber die Schrift und der Glaube kennt einen andern Inhalt jenes wunderbar bedeutsamen Wortes des sterbenden Helden aus Juda.

Doch wir wollen heute nicht ausführlicher handeln von dem Wirken und Walten des Geistes Gottes, sondern von den Anzeichen, daß der Geist der Welt und der Finsterniß sein Werk hat auf Erden; und zwar wollen wir unsern Blick richten auf die Anhänger des falschen Propheten M u h a m m e d. Diese sind sehr zahlreich und bestehen nicht bloß aus den Einwohnern der heutigen Türkei, sondern bilden auch einen großen Theil der Bevölkerung Arabiens, Persiens, Chinas, Egyptens, des nördlichen Afrika, und zählen auch im Inneren Afrikas zu vielen Tausenden. Muhammeds Lehre ist zusammengesetzt aus Lehren, die der dem Heidenthum, dem Judenthum und selbst dem Christenthum in verstimmler Form entlehnt hat, und ist wohl entstanden aus dem Versuch, alle vorhandenen Religionen zu einer neuen zu verschmelzen, um so von überall her Anhänger zu gewinnen. Aus dem Judenthum hatte Muhammed die Lehre von einem M e s s i a s, der in der Zukunft kommen und die Welt zu seinen Füßen legen sollte. Als ein rechter Lügenprophet log nun aber Muhammed, der Messias werde aus seinem Geschlecht aufstehen und seinen und seines Vaters Namen tragen. Bisher hat man den türkischen Kaiser allgemein unter den Muhammedanern als Nachfolger Muhammeds angesehen und anerkannt. Aber seine weltliche Macht ist, nachdem sie in der ersten Zeit zu ganz ungeheurer Größe und Ausdehnung angewachsen war, im Laufe der Jahrhunderte von den vordringenden Europäern stark beschnitten worden und würde in Europa von den Russen schon gänzlich vernichtet worden sein, wenn ihnen die europäischen Großmächte nicht den großen Brocken mißgönnten. In Indien haben die Engländer die Oberhand; in Egypten herrschen im Grunde Frankreich und England mit einander; im übrigen Nordafrika herrscht Frankreich. Unter diesen gedrückten Verhältnissen haben die Muhammedaner schon vielfach angefangen zu glauben, der Sultan könne nicht der rechte Nachfolger Muhammeds sein. Daneben aber wird überall die Erwartung der Ankunft des Messias bemerkbar, und die

Gedanken sind allgemein auf sein baldiges Eintreffen gerichtet. So befindet sich in Egypten eine Lehranstalt, welche von ohngefähr 10,000 Studirenden besucht wird. Diese werden in allen Richtungen, besonders in das Innere Afrikas ausgesendet, und es wird berichtet, daß sie mit großem Erfolg arbeiten. Nun lebt wirklich oder angeblich im nördlichen Afrika, in Tripoli, ein Mann mit Namen Muhammed, dessen Vater den Namen Abdallah trägt, den auch Muhammeds Vater trug, und von diesem Mann wird behauptet, daß er aus dem Geschlechte Muhammeds stamme. So fangen denn viele an zu glauben, daß in diesem Mann der verheißene Messias erschienen sei, und schon wurde gegen Ende des vorigen Jahres behauptet, er habe bereits ein Heer gesammelt und sei aufgebrochen, um mit der Schärfe des Schwerts sich die Bewohner der Erde zu unterwerfen.

Ob schon nun das Gerücht von dem Aufbrechen des neuen Muhammed zur Eroberung der Welt sich nicht bewahrheitet hat, so ist doch ein weithin und tief gehendes neues sich Rühren und Regem und Erheben unter den Völkern des Islam deutlich zu merken, und es mehren sich die Anzeichen, daß die Muhammedaner bald wieder irgendwo eine blutige Rolle spielen werden. G.

Die Mutter als Erzieherin ihrer Kinder.

(Schluß.)

Sprich nicht von den Kindern in ihrer Gegenwart. Wir meinen so leicht, daß die Kinder nicht verstehen, was wir zu einander sagen, weil sie nicht im Stande sind, sich in die Unterhaltung zu mischen. Allein das Verständniß eines Kindes ist viel weiter vorgedrückt als seine Redefähigkeit. Ich bin erstaunt gewesen, als ich in dieser Beziehung einmal Versuche anstellte. Einem kleinen Kinde, das auf dem Fußboden kroch und noch nicht ein einziges Wort aussprechen konnte, wurde gesagt, es solle ein Stück Papier auf einen an andern Ende des Zimmers befindlichen Stuhl legen. Das Kind nahm sogleich die Richtung dahin, kroch durchs Zimmer und that, wie ihm gesagt war. Und doch erzählten oft Eltern in Gegenwart von drei- oder vierjährigen Kindern Unarten, die diese gesagt oder gethan haben; ja zuweilen reden sie von ihren Handlungen des Ungehorsams mit Lächeln. Die nachfolgende Unterredung zwischen einer Dame und einer Mutter, deren dreijähriges Kind neben ihr stand, hat wirklich stattgefunden.

„Wie geht es dem kleinen Karl?“ fragte die Dame.

„D,“ entgegnete die Mutter lächelnd, „er befindet sich sehr wohl, aber er ist der größte Schelm, den es giebt. Ich kann Nichts mit ihm anfangen.“

„Wie?“ sagte die Dame, „er sieht nicht starkköpfig aus.“

„Nein, er hat keinen schlechten Charakter, aber,“ sagte die Mutter mit Lächeln, „aber er ist so v e r s e s s e n darauf, Anheil anzurichten, daß er mir nie gehorcht. Er weiß, daß er den Kessel nicht anfassen darf, aber gerade so eben, ehe sie kamen, legte er einen seiner Finger auf das Messing und sah mich dabei an. Ich sagte ihm, er müßte die Hand wegnehmen, und nun legte er einen andern Finger darauf. Ich versuchte ihn ernst anzublicken, aber statt nun wegzugehn, fuhr er mit seiner ganzen Hand über das Messing und lief dann fort, wobei er von ganzem Herzen lachte. Er that das offenbar, um mich zu ärgern, denn er ist solch ein Schelm.“

Wir wollen kein Wort darüber reden, wie pflichtvergessen eine Mutter handelt, die solche Handlungen des Ungehorsams hingehen läßt. Aber wie verderblich

muß es auf das Gemüth des Kindes wirken, wenn es von seinem Betragen so reden hört! Dieser kleine durchtriebene Knabe interessirte sich für die Erzählung mehr als die Mutter und die Freundin, und der Eindruck derselben auf ihn war ein sehr lebhafter. Er lernte hier eine Lektion des Ungehörigens, die er nicht so bald wieder mir vergessen haben.

Es giebt manche kleine Schelmstreichche der Kinder, die entschieden nicht geduldet werden dürfen, bei denen aber die Mutter sich nur schwer des Rächels enthalten kann. Solche Proben geistiger Regsamkeit und Unbefangenheit sind erfreulich für das elterliche Herz, denn sie versprechen einen Geist, der bedeutender Ausbildung fähig ist. Auch giebt es liebliche Züge bei den Kindern, die in jeder Beziehung erfreulich sind. Von diesen vielen kleinen Vorfällen, die sie täglich erfreuen, mögen die Eltern gerne mit einander sprechen. Werden sie hingegen in Gegenwart des Kindes erwähnt und gelobt, so wird dessen Herz mit Eitelkeit angefüllt. Eine wie geringe Schmeichelei genügt oft, um die widerlichste Selbstgefälligkeit selbst bei Reiferen hervorzurufen! Wie wenige Menschen können Lob vertragen! Sollte denn ein Kind ohne Nachtheil dieses Lob, das so viele Männer zu Grunde gerichtet hat, ertragen können? Es wird der Grund zur Selbstgefälligkeit nur zu oft schon in der Kinderstube gelegt. Wir schmeicheln unseren Kindern, ohne zu wissen, wie begierig sie die Schmeichelei einsaugen. Fast alle Eltern halten ihre Kinder gemeinlich für klug. Es kommt daher, daß sie täglich erfahren, wie sich der Geist ihrer Kleinen, die um sie her sind, entfaltet, während sie nicht so viel Gelegenheit haben, die geistige Entwicklung anderer Kinder zu beobachten. Nichtsdestoweniger aber halten wir gewöhnlich unsere Kinder für weniger einsichtsvoll, als sie wirklich sind, und eine Mutter spricht oft in Gegenwart ihres vierjährigen Kindes eben so unachtsam, wie damals, als es so viele Wochen zählte. Laßt euer Kind nichts hören, was seine Eitelkeit erregen könnte. Hütet euch, es nie auf die Vermuthung zu bringen, als thue oder sage es etwas Bemerkenswerthes und sei mehr als andere Kinder.

Indessen, wenn auch die Eltern ihre Zunge in Zaume halten, so ist es viel schwieriger, daß dieß auch bei Andern der Fall sei. Viele Besuchende haben die Gewohnheit, überall, wohin sie kommen, den Kindern zu schmeicheln, um den Eltern zu gefallen. Hübsche Kinder sind solchem verderblichen Lobe am meisten ausgesetzt. Wie allgemein ist es, daß ein Kind von gefälligem Aeußern ein verzogenes Kind ist! Ich habe einen kleinen Knaben gekannt, der ungewöhnlich lieblichen und lebhaften Wesens war. Jeder, der ins Haus kam, achtete auf ihn und redete von seiner Schönheit. Einmal hatte ein Herr Geschäfte mit dem Vater und gab während des Gesprächs keine Achtung auf das Kind. Der kleine eitle Bursche, sonst so daran gewöhnt, sich gepriesen zu sehen, machte verschiedene Anstrengungen, die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, und stellte sich endlich, als das alles nicht half, geradewegs vor den Herrn mit der Frage hin: „Sehen Sie gar nicht, wie hübsch ich bin?“ Was dieser Knabe offen aussprach, das ist im Herzen vieler Kinder.

Stelle die Fähigkeiten deiner Kinder nicht zur Schau. Hierbei müssen wir abermals auf die Gefahr, Eitelkeit zu erregen, zurückkommen. Keine Neigung ist allgemeiner oder schwieriger zu überwinden. Ein ausgezeichneter Geistlicher sagte einmal zu einem seiner Zuhörer, der seine Predigt sehr lobte: „Das hat mir der Teufel im Beichtstuhl auch schon gesagt.“ Wie groß ist diese Gefahr der Eitelkeit bei Kindern! Du hast deine Tochter liebliche Lieder auswendig lernen lassen, und sie

sagt dieselben mit Ausdruck her. Du läßt sie nun auch vor Freunden dieselben auffagen. Darin liegt vielleicht noch kein Unrecht. Aber sobald sie geendet hat, schmeicheln die Freunde ihr. Dies wiederholt sich mehrmals, und deine früher bescheidene und einfache Tochter wird voller Einbildung von sich. Sie wird in der That förmlich eine Schauspielerin. Und das Lied, das ihr junges Herz zu Gott erheben sollte, erfüllt es mit Hochmuth. Muß es nicht dahin kommen? Wie kann ein Kind so starken Versuchungen widerstehen? Die Eltern mögen ihre Kinder es merken lassen, daß sie über deren Fähigkeit sich freuen, und das wird die Kinder zur Thätigkeit anspornen. Aber wenn sie der unverständigen Schmeichelei irgend Eines, wer es auch sein mag, ausgesetzt sind, so darf man nicht erwarten, daß sie richtiges Urtheil von sich selbst behalten werden. Allerdings ist diese Gefahr bei einigen Kindern größer als bei andern; einige bedürfen steter Ermunterung, andere müssen stets zurückgehalten werden. Wer hat nicht schon die mancherlei Kunstgriffe bemerkt, die ein eitles Kind gebraucht, um die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen? Wer hat nicht schon oft gesehen, wie ein so verzogenes Kind ein Buch zur Hand nimmt oder sonst eine Arbeit, aber heimlich dann und wann zu dem Fremden hinschiel, ob er den Fleiß auch bemerkte? Kann ein solches Kind mit seinen Leistungen Fremden vorgeführt werden? Es kann bisweilen für ein bescheidenes Kind nützlich sein, vor einem einsichtigen Fremden ein Lied oder dergl. herzusagen. Besonders von Segen ist es, wenn euer Pastor ein Kinderfreund ist, und eure Kinder mit Zutrauen vor ihm das Gelernte aussagen, und er diese Gelegenheit benützt, ihre Herzen zu ernstern Gedanken zu lenken. Aber die Mode, die Kinder vorzustellen und mit denselben prunken zu wollen, ist jedenfalls sehr tadelnswerth, und sie ist nicht allein gewöhnlich, sondern noch im Zunehmen.

Zwei Extreme müssen vermieden werden. Das eine ist, die Kinder gänzlich von der Gesellschaft auszuschließen, das andere, unsere Freunde durch ihre Gegenwart und unaufhörliches Plaudern zu langweilen. Wenn wir unsere Kinder als Störenfriede betrachten, die weggeschickt werden müssen, sobald wir ein geselliges Zusammensein genießen wollen; wenn der Eintritt von einem Paar Freunden, die den Abend bei uns zubringen wollen, das Zeichen giebt, daß jene unmittelbar das Zimmer verlassen müssen: wie können wir erwarten, daß sie mit dem Leben irgendwie bekannt werden und sich zu benehmen lernen? Sie müssen der Unterhaltung älterer Personen zuhören und deren Sitten beobachten, damit sie an Geist und Sitten heranreifen. Noch vor Kurzem habe ich einen Herrn von einem ungewöhnlich ausziehenden Familienkreise, in dem er zum Besuche war, erzählen hören. Man mußte, daß er am Abend kommen würde. Als er ins Zimmer trat, sah er drei kleine Kinder still und ruhig darsitzen. Die Mutter saß mit ihrem Nähzeug am Tische; der Vater erhob sich, um ihn zu empfangen. Die Kinder hörten eine Stunde lang oder noch länger aufmerksam der Unterhaltung ihrer Eltern mit dem Herrn zu. Sie verursachten nicht die geringste Störung, sondern trugen durch ihre Gegenwart und lieblichen Blicke zu dem Genuße des Abends viel bei. Um 8 Uhr sagte die Mutter: „Kinder, es schlägt 8!“ Ohne Weiteres standen alle auf und verließen das Zimmer. Die Mutter folgte ihnen bald und kehrte schon nach einigen Minuten zurück. Nun, welch ein Genuß in einer solchen Familie! Und wie viel Nutzen gewährt den Kindern dieser Umgang mit älteren Leuten! Da lernen sie Demuth und zugleich sammeln sie neue Kenntnisse. Ihre Sitten werden da geläutert, denn

Kinder lernen mehr durch Beispiel als durch Vorschrift. Allein wenn du diese Freude haben und auf deine Kinder diese Segnungen bringen willst, so ist es unvermeidlich, daß sie gut erzogen seien. Höchsthörlich wäre es, wenn du erwarten wolltest, daß Kinder, die sonst nicht an Ordnung gewöhnt sind, sich gut aufführen sollten, sobald Besuchende zugegen sind.

Täusche die Kinder nicht. Viele bedenken nicht genugsam die schlimmen Folgen davon, die Kinder zu hintergehen. Ein Arzt sollte einem Kinde einen Zahn ausziehen. Als der Knabe das schredliche Instrument sah und an die Pein, die es ihm verursachen würde, dachte, wollte er den Mund nicht öffnen. Nach vielfachem vergeblichen Zureden äußerte der Arzt: „Vielleicht ist es nicht nöthigt ihn ausanzuziehen. Laß mich ihn nur ein wenig mit meinem Handtuche abwischen; ich will dir gar nicht wehe thun.“ Der Knabe that nun vertrauensvoll den Mund auf. Der Arzt verbarg die Zange im Handtuche und zog so den Zahn aus. Die Eltern lobten den Kunstgriff des Arztes; aber gegen das Kind hatte er ein Unrecht begangen, denn er hatte sein Vertrauen mißbraucht. Wird der Arzt sein Handtuch noch einmal in des Knaben Mund bringen? Und wenn man das Kind lehrt, daß es häßlich sei, die Unwahrheit zu sagen, wird dann nicht die Erinnerung an die Lüge des Arztes in seinem Herzen erwachen? und weil er weiß, daß seine Eltern die Täuschung gebilligt haben, so wird er es leicht für erlaubt halten, zu lügen, um seine Wünsche zu befriedigen. Dieses Verfahren hat also die schlimmsten Folgen. Die Zartheit seines Gewissens wird zerstört und es lernt zu hintergehen. Und welchen Vortheil bringt solches Verfahren? Nun, für diesen einen Fall, aber zum Nachtheil für alle späteren Fälle.

Kann eine Mutter mit Täuschung und Unwahrheit umgehen und zu gleicher Zeit in ihrer Tochter ein freimüthiges und zuverlässiges Wesen ausbilden? Wir müssen sein, was wir wünschen, das unsere Kinder sein sollen. Sie bilden sich nach uns.

Eine Mutter versuchte einmal, ihren Kleinen zu überreden, Arznei einzunehmen. Die Arznei war sehr herb, allein die Mutter erklärte, sie schmecke nicht schlecht. Er glaubte das nicht, denn er hatte schon erfahren, daß ihr Wort nicht zuverlässig sei. Ein Freund, der gerade anwesend war, nahm nun den Löffel und sagte: „Heinrich, dieß ist Medizin, und sie schmeckt sehr schlecht. Aber wenn es nöthig wäre, würde ich sie doch einnehmen. Du bist nun krank und mußt auch etwas, das nicht gut schmeckt, niederschlucken; nicht wahr?“

„Ja,“ sagte Heinrich, ein wenig williger, „aber es ist gewiß sehr sauer.“

„Das weiß ich wohl,“ erwiderte der Herr und schmeckte sie dann. „Ja sie ist wirklich recht herbe. Aber nun will ich doch einmal sehen, ob du dich nicht entschließen kannst, sie zu nehmen, so schlecht sie auch schmeckt.“

Der Knabe nahm zaudernd den Löffel.

„Das Beste ist,“ sagte der Herr, „du nimmst dich zusammen und schluckst sie auf einmal hinunter.“

Heinrich überwand sich zu dem für ein Kind wirklich großen Entschluß und verschluckte die ganze Portion. Wen wird er nun mehr achten, seine Mutter, die ihn täuschen wollte, oder den aufrichtigen Fremden? Wem wird er späterhin mehr Glauben schenken? Indessen muß hier bemerkt werden, daß wenn das Kind richtig erzogen wäre, es sogleich und ohne Murren die Arznei aus der Hand der Mutter würde genommen haben. Wie aber, wenn es auch, der Worte des Herrn ungeachtet, seinen Willen behauptet haben würde? Dann müßte Zwang angewandt worden sein, aber nimmermehr Täuschung.

Wir können unsere Kinder nicht täuschen, ohne sie tief zu verletzen und unsern Einfluß auf sie zu schwächen. Freimüthigkeit und Aufrichtigkeit ist der einzig heilbringende und Gott wohlgefällige Weg, sowohl für die Erziehung der Kinder wie für unser Leben in der Welt. Auch in dieser Beziehung gilt das Wort: Ehrlich währt am längsten! Ephes. 4, 25: „Darum leget die Lügen ab, und redet die Wahrheit, ein jeglicher mit seinem Nächsten, finteimal wir unter einander Glieder sind“ sei die Hausregel!

Gebrauche nie die Strafe, Kindern vor eingebildesten Schreknissen Bangen zu erregen.

Es giebt eine nicht seltene Weise der Bestrafung, welche sehr tadelnswerth ist. Man sperret das Kind in den Keller oder in eine dunkle Kammer. Dadurch wird es angeleitet, mit der Dunkelheit das Gefühl der Angst zu verbinden. Dieses Gefühl wird oft so mächtig, daß man das Kind nicht mehr dazu bewegen kann, allein in ein dunkles Zimmer zu gehen, oder, wenn es zu Bette gegangen ist, ohne Licht einzuschlafen. Aber es ist meist nicht so schwierig, Kinder so zu erziehen, daß sie bei Nacht eben so furchtlos sind wie am Tage. Erziehe deine Kinder zum festen Vertrauen auf den allmächtigen und allgegenwärtigen Gott, daß sie mit David beten lernen: „und ob ich schon wanderte im finstern Thale, so bist Du doch bei mir! Dein Stecken und Dein Stab trösten mich!“

Ein englischer Schriftsteller führt zwei entsetzliche Beispiele auf von den verderblichen Folgen solcher Erregung von Furcht. „Ich habe,“ berichtet er, „in Philadelphia ein Kind gekannt, so lieblich und frisch und begabt, wie nur eins geboren ist, und das nun lebenslanglich blödsinnig geworden, weil es, etwa drei Jahre alt, von einem Dienstmädchen in eine dunkle Kammer eingeschlossen worden ist, um es dadurch still zu bekommen. Die unvernünftige Person drohte ihm anfänglich, es an den bösen Ort zu bringen, und als es noch nicht still sein wollte, schob sie es in die dunkle Kammer und schloß die Thüre ab. Dann verließ sie einen Augenblick das Zimmer und fand beim Zurückkommen das Kind in Krämpfen. Davon genas es freilich, blieb aber blödsinnig. Als die Eltern, welche auf ein paar Tage einen kleinen Ausflug gemacht hatten, zurückkehrten, sagte man ihnen, das Kind habe einen Krampfanfall gehabt, aber die Veranlassung erfuhren sie nicht. Das Dienstmädchen aber konnte, als sie zehn Jahre später auf dem Sterbelager lag, nicht im Frieden sterben, ohne der Mutter die Sache bekannt und sie um Verzeihung gebeten zu haben. Wie viele aber sind auf ähnliche Weise ihres Verstandes beraubt worden!

„Vor nicht langer Zeit haben wir in den Zeitungen gelesen, daß ein Kind, ich glaube in Birmingham, durch solche Erregung von Furcht geradezu gemordet ist. Die Eltern waren in eine Abendgesellschaft gegangen, und die Dienstmoten hatten sich Besuch gebeten. Durch ein unerwartetes Ereigniß war die Dame des Hauses früher als sonst zurückgekehrt. Als sie das Empfangszimmer voll Gesellschaft fand, eilte sie hinauf, nach ihrem zwei- bis dreijährigen Kinde zu sehen. Sie fand es mit offenen, starren Augen daliegen, und als sie es aufnehmen wollte, war es ohne Leben. Der Arzt wurde gerufen; umsonst, das Kind war todt! Das Rindermädchen betheuerte, Nichts von diesem Vorfall zu wissen, aber bald entdeckte man bei dem Bette eine scheußliche Figur mit einer schreckenerregenden Maske. Da bekannte das niederträchtige Mädchen, sie habe diese Figur gemacht, damit das Kind, während sie unten bei der Gesellschaft bliebe, nicht schreien solle. Wenn man an die Angst denkt, welche das arme kleine Wesen er-

duldet haben muß, ehe sie sich förmlich zu Tode geängstigt hat, so kann man nicht mit Worten die Berrücktheit der Vollbringerin dieser Schandthat ausdrücken, die in Wahrheit eine grausame Mörderin war.“

Nicht genugsam kann eine Mutter darüber machen, daß weder sie noch die Dienstmoten durch Erzählungen von schauerlichen Geschichten oder durch Drohungen von bösen Männern, die da kommen würden, wenn das Kind nicht gleich gehorche u. dergl., dem Kinde eine Angst einflößen, die sich im Leben nie wieder verliert. Sind doch überdem solche Geschichten und Drohungen häßliche Lügen. Jede Mutter schärfe die den Dienstmoten ernstlich ein.

Ich habe nun einige der gewöhnlichsten und hauptsächlichsten Fehler in der Erziehung erwähnt. Unmöglich ist es, sie alle aufzuzählen. Eine treue Mutter muß beständig ein wachsames Auge haben, und die Wirkungen ihres Verfahrens beobachten. Sie muß sorgfältig jeden kleinen Mangel und Irrthum aufführen. Es ist verkehrt, in irgend einer wichtigen Sache etwas ohne Mühe erlangen zu wollen. Die Rathschläge anderer können von Segen sein, um die Grundzüge der Erziehung uns darzulegen, dadurch unsere Gedanken zur Prüfung zu erwecken und uns zur Entschiedenheit und Treue zu reizen. Aber vor allem müssen wir selbst arbeiten, das Gemüth unserer Kinder studiren, und Gott bitten, daß Er uns erleuchte mit dem Geiste der Wahrheit und Weisheit und ausrüste mit dem Geiste der Kraft und Liebe und Zucht!

Es ist die Aufgabe der Mutter, ihren Kindern den ersten Religionsunterricht zu geben.

Es ist von der größten Wichtigkeit, daß das Haus das Heiligthum der Unterweisung in der seligmachenden Wahrheit sei. Die Mutter soll die liebevollste und gesegnetste Führerin der Kinder zu ihrem Heiland sein. Sie kennt die Herzen ihrer Kinder, und weiß daher am Besten, wie sie das Evangelium ihnen nahe bringen kann. Sie ist bei ihnen in Krankheit und Schmerzen, sie kann in der heiteren Morgenstunde und in der stillen Abendruhe mit ihnen beten. Mit den reichen Mitteln, welche Gott der Mutter zur christlichen Einwirkung auf ihre Kinder gegeben, hat Er aber auch Verpflichtungen verknüpft, die sie keinem Andern übertragen darf. Von den Eltern muß die Erziehung im Christenthum ihren Anfang nehmen.

Die Eltern selbst müssen von ernster, christlicher Gesinnung sein. Es ist sicher eine eitle Hoffnung, die Herzen der Kinder auf die Dinge des ewigen Lebens richten zu können, wenn eure eignen Herzen an dieser Welt hängen. Euer Beispiel vernichtet dann allen Eindruck eurer Lehren. O du Mutter, in deren Armen das Kind liegt, das Gott dir gegeben hat, das dir mit so inniger Zuneigung und Vertrauen sich hingiebt, kannst du es ohne bittere Gewissensvorwürfe anblicken, wenn du dir sagen mußt, daß dein unchristlicher Wandel es von Gott weg- und dem ewigen Verderben und Weh zuführt?

Du liebst Dein Kind und Dein Kind liebt Dich. Es ahnt nicht, daß Du sein Vertrauen mißbrauchen und es auf den Pfad der Sünde und des Verderbens führen könntest. Hast Du aber Dein Herz nicht Gott gegeben, sondern bist der Welt verfallen, so zerstörst Du nicht allein Dein eignes Seelenheil, sondern stürzest auch Dein Kind, während es Dich als seine Mutter liebt, in das Elend.

Die Dinge um uns her bieten so viele passende Gelegenheiten dar, die Gedanken der Kinder zum Himmel zu leiten. In einer finstern stürmischen Nacht führst Du Dein kleines Kind in seine Stube; der Regen

prasselt an die Fenster, der Wind heult um die Ecken des Hauses; die Gedanken des Kindes sind nothwendigerweise von der Wuth der Elemente ergriffen. Diese Gelegenheit benutze nun, um festes Gottvertrauen ihm einprägen. „Mein Sohn, es ist Gott, der den Wind heulen und den Regen fallen macht; der große Gott könnte den Wind mit solcher Gewalt stürmen lassen, daß er die Fenster zerbräche und das Haus umwürfe. Aber Gott wird Dich behüten, wenn du Ihn bittest, mein Sohn! Kein Mensch vermag dich zu behüten. Wenn Gott gebet, so hört der Sturm auf, die Wolken verschwinden, Alles wird stille und der helle Mond und die leuchtenden Sterne scheinen wieder!“

Jede treue und gläubige Mutter wird unzählig viele Gelegenheiten finden, welche sie in den Stand setzen, mit dem Herzen ihres Kindes in fest unmittelbare Berührung zu treten. Es kommt die Stunde der Krankheit; Deine kleine Tochter ist fieberhaft und ohne Ruhe in ihrem Bette. Du kühlst ihre brennende Wange und feuchtest ihre trockne Zunge, und sie hört Dein Flehen, daß Gott ihr helfen möge. Zuletzt weicht das Fieber, sie erwacht vom erquickenden Schläfe, frei von Schmerzen. Da erzählst Du ihr, daß, wenn Gott nicht dazwischen getreten wäre, ihre Krankheit stets zugenommen haben würde, bis sie daran gestorben wäre.

Oder es stirbt ein Kind in der Nachbarschaft, und Deine Tochter begleitet Dich zum Leichenbegängniß; sie sieht den Sarg, in welchem der Leib ihrer kleinen Gespielin ruht. Wird die Mutter solch eine Gelegenheit verkümmern, ihr Kind über die Bedeutung des Todes zu belehren? Wenn Dein Töchterchen Abends zu Bette geht, wird sie sicherlich an ihre gestorbene Freundin denken, und wenn Du alsdann mit ihr von der ewigen Welt redest, zu der ihre Gespielin abgerufen ist, von dem Richtersthule Christi, von der ganz neuen Freude oder der Pein, zu der sie eingegangen, wird ihr junges Herz da nicht bewegt werden? Weisest Du nun Deine Tochter darauf hin, daß auch sie einmal, vielleicht schon bald, sterben und alle ihre Lieben verlassen und alsdann entweder bei Christo sein oder fern von Ihm in der Dunkelheit erwachen werde und einst mit Allen vor Christo erscheinen müsse, um von Ihm angenommen oder verworfen zu werden, wird das Ereigniß dieses Tages nicht Deinen Bemerkungen eine lang nachhaltige Wirkung verleihen? Der Heiland, welcher die Kinder herzte und segnete, wird so kleine Gelegenheiten nicht verachten. Wir dürfen fest darauf vertrauen, daß Gott, welcher noch williger ist, denen, welche Ihn darum bitten, seinen Heiligen Geist zu geben, als eine Mutter, ihr hungriges Kind zu sättigen, diese Bemühungen mit seinem Segen begleiten wird.

Besonders soll eine Mutter recht früh anfangen, mit ihren Kindern zu beten und ihnen zu erzählen von dem treuen Heiland, der die Kindlein so lieb hat und sie einst zu sich in den schönen Himmel nehmen will. Früh schon soll das Denken und Verlangen der Kleinen auf den Himmel gerichtet werden und auf Christum als auf den, der allein uns dahin bringen kann und uns gewiß dahin bringen will. Dabei sollen sie auch empfinden, daß Vater und Mutter auch des Heilandes sich freuen und auch durch ihn in den Himmel kommen wollen, und daß das Himmelreich ihnen höher steht als alles was die Erde bieten kann, daß es bei ihnen heißt: „Unser Wandel ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes Jesu Christi, des Herrn,“ und daß ihr Bestreben dahin geht, daß sie einst an jenem Tage möchten sprechen können: „Siehe, hier sind wir, Herr, und die Kinder, die Du uns gegeben hast.“

Dankagung.

Es war eine herbe Heimsuchung vom Herrn, als der Gemeinde in Rosendale, welche kurz vorher ihren Seelsorger verloren hatte, nun auch die Stätte, wo so manches Jahr Woche für Woche der Name des Herrn verkündigt worden war, in Raub der Flammen wurde.

Schon manchen Sturm hatte das Häuflein mit Gottes Hilfe glücklich überstanden. Als aber nun die Hand des Herrn sich so schwer auf diese seine Gemeinde legte, da schien es, als ob das Schifflein von den Sturmwellen verschlungen werden sollte. Doch, welche der Herr lieb hat, die züchtigt er wohl, aber immer nur so, daß sie es ertragen können, und er giebt Trost und Muth in die Herzen seiner Kinder und richtet die Niedergeschlagenen wieder auf.

So hat er denn auch dieser Gemeinde den Muth geschenkt, daß sie es in seinem Namen unternehmen konnte, wieder ein Kirchlein aufzurichten, und er hat durch eine Bitte, welche an die Glaubensbrüder in unserer Synode gerichtet wurde, die Herzen vieler geöffnet, so daß die Gaben der Milde in so reichlicher Weise flossen, daß nun die Gemeinde nach nur etwas über Jahresfrist wieder außer aller Gefahr ist.

Die Sammlungen erreichten die schöne Summe von rund \$340.00 und decken zusammen mit Beiträgen der Gemeindeglieder die Schuld in so weit, daß der Rest derselben von der Gemeinde nun selbst getragen werden kann. Es ist deshalb die Gemeinde nun in der Lage, die Sammlungen schließen zu können, und nimmt hiermit noch einmal Gelegenheit, allen denjenigen, welche dazu beigetragen haben, daß auch an dieser Stelle das Wort des Lebens ferner erschallen möge, von Grund ihres Herzens Dank zu sagen und ihnen den Segen Gottes anzuwünschen.

Gott aber, dem Geber aller guten Gaben, sei Ehre und Preis von nun an bis in ewige Zeiten!

In Namen der Gemeinde zu Rosendale
Oskar Griebling.

Kirchliche Nachrichten.

— Die kürzlich verstorbene Isabella King, die ihr ganzes Leben, seit sie die Kinderschuhe abgelegt hatte, als Dienstmagd zugebracht hatte, hat dem lutherischen Waisenhaus in Germantown, Pa., die Summe von \$500.00 vermacht.

— Die Kraft des Evangeliums wird doch auch hier und dort in Brasilien anerkannt. Im Anfange dieses Jahres kam ein berühmter Arzt und Staatsrath, der in Botafogo (Vorstadt von Rio de Janeiro) wohnt, zu den evangelischen Geistlichen Mansom und erklärte diesem, er sei von der Nothwendigkeit durchdrungen, daß etwas zur Verbesserung des moralischen Zustandes des armen Volkes in seiner Nachbarschaft geschehen müsse, und er hatte sich überzeugt, daß das Evangelium, wie es von den protestantischen Geistlichen gepredigt werde, das beste Mittel zur Erreichung dieses Zweckes sei. Er versprach für das Jahr 1882 einen Saal mit Bänken und den nöthigen Utensilien zur Abhaltung des Gottesdienstes zu liefern, auch eine Orgel, wenn Herr Mansom regelmäßigen Gottesdienst halten wolle, und fügte hinzu: Wir werden ebenfalls dem Gottesdienste beiwohnen. Am 24. Januar wurde der erste Gottesdienst im Hause Nr. 39 der Rua de S. Clemente Botafogo abgehalten. Ueber 50 Personen, größtentheils angesehenere Bewohner jener Gegend, Doctoren, Directoren etc., nahmen an demselben theil.

(„Deutsche Post.“)

— In einem Artikel über das neue preussische Kirchengesetz schreibt der Berliner Professor Heinrich von Treitschke in den „Preussischen Jahrbüchern“ u. A. folgendes: „Wir brauchen den kirchlichen Frieden, mehr noch aus sittlichen als aus politischen Gründen. Der Machtkampf zwischen dem Staat und der Kirche hat im Laufe der Jahre, seit die Fortschrittspartei den traurigen Namen „Kulturkampf“ aufbrachte, viel von seinem ursprünglichen rein politischen Charakter verloren und die schlechtthin kirchenseindlichen Elemente in unserer Volke mächtig gefördert. Wer ein wenig über den nächsten Tag hinausdenkt, wird sich der Ahnung kaum erwehren können, daß vielleicht schon am Beginn des kommenden Jahrhunderts ein ungeheurer Kampf um das Christenthum selber, um alle Grundlagen der christlichen Gesittung ausbrechen mag. Gewaltige Kräfte der Vereinigung und Zerfetzung sind überall in Europa am Werke; Materialismus und Nihilismus, Mammonismus und Genußgier, Spöttelei und wissenschaftliche Ueberhebung. Der Tag kann kommen, da alles, was christlich ist, sich unter einem Banner zusammenscharen muß. In einer Zeit, wo solche Zeichen am Himmel stehen, ist nichts gefährlicher als ein Streit, der die Gewissen verwirrt!“

— Zu Constanz ist ein altes historisches Denkmal, nämlich der Thurm, in welchem Hieronymus von Prag, der Mitzeuge des Johannes Hus, vom Mai 1416 bis zum Mai 1417 als Gefangener sitzen mußte, durch eine Feuerbrunst bis auf den Grund zerstört worden.

— Zum Nachfolger des verstorbenen lutherischen Pastors Fr. Horning an Jung- St. Peter in Straßburg ist sein Sohn, Pastor Wilhelm Horning, Redakteur und Herausgeber des „Straßburger evangelisch-lutherischen Kinderboten“ und der „Beiträge zur Kirchengeschichte des Elsasses vom 16.—18. Jahrhundert“, gewählt worden.

— In Holland ist am 30. und 31. März zu Dedensvaart eine neue „Christliche Schule“ eingeweiht worden. In Charlois ist ebenfalls ein Gebäude für eine solche Schule nebst angebauter Lehrerwohnung in Angriff genommen. Die Schule ist auf 250 Kinder berechnet, und der Bau wird nach dem Contract auf 10,473 Gulden kommen. Ferner wird aus Breeswijk berichtet, daß daselbst auch eifrige Anstrengungen zur Errichtung einer „Schule mit der Bibel“ gemacht werden; ein Grundstück ist schon für diesen Zweck gesichert, und man wird nun an die Herstellung eines geeigneten Gebäudes gehen.

— Das Circular, welches, wie wir vor kurzem berichteten, das lutherische Consistorium von Paris an die dortigen Gemeinden erlassen hat, und in welchem die finanzielle Lage der lutherischen Kirche jener Stadt mit lobenswerther Offenheit den Gemeindegliedern dargelegt war, hat recht erfreuliche Aufnahme gefunden. Ein Glied hat beim Empfang des Circulars 200 Fr., ein anderes 1,000 Fr. als Beitrag versprochen; der letzte Collectengang hat 4—5,000 Fr. mehr gebracht als der entsprechende des vorigen Jahres, und ein Pastor erklärt, er habe in den letzten drei Monaten doppelt so viel collectirt wie im vorigen Jahr.

Uebrigens hat, wie „Le Témoignage“ berichtet, das Beispiel der Stadt Paris, die den Kirchen einen großen Theil der herkömmlichen Unterstützung entzogen hat, schon in anderen französischen Städten Nachahmung gefunden; so in Lyon, Marseille, Bonne, Alger. Jetzt ist außerdem ein Gesetzentwurf eingereicht, welcher den Pastoren einen Theil der Accidentien, der sich im Jahre 1881 für die Pariser Pastoren auf 27,000 Fr. belief, zu verkürzen oder zu entziehen droht.

— „De Hope“ berichtet: Am Sonntag d. 26. März wurde die neue protestantische Kirche zu Rennes in der Normandie eingeweiht. In den Reden, welche bei dieser Gelegenheit gehalten wurden, rief man in Erinnerung, wie die blühende Gemeinde von Rennes, die im Jahre 1555 gestiftet worden ist, mit den schwersten Widerwärtigkeiten zu kämpfen gehabt hat. Bei der schrecklichen Bluthochzeit war ihr Pastor so glücklich nach England zu entkommen. Als dann die Verfolgung vorbei war, sammelte sich die Gemeinde wieder; aber sie sah in den folgenden hundert Jahren ihr Kirchengebäude dreimal in Flammen aufgehen, und gegen das Ende des siebzehnten Jahrhunderts war sie ganz verschwunden. Erst im Jahre 1832 fanden sich wieder einige Protestanten; als aber 1840 der Prediger Armony für sie einen Saal mietete und daran die Inschrift „Culte Evangelique“ (evangelischer Gottesdienst) anbrachte, wurde ihm zwar gestattet das Predigen fortzusetzen, die Inschrift aber mußte entfernt werden. Endlich im Jahre 1873 wurde die Gemeinde anerkannt und konnte an den Bau einer Kirche gedacht werden. Von allen Seiten kamen Beiträge, und die neue Kirche, die über 100,000 Fr. gekostet hat, ist, wenn noch ein Rest von etwa 1000 Fr. bezahlt ist, schuldenfreies Eigenthum der Gemeinde. Der Zufluß der Menge am Morgen und Abend der Einweihung war so groß, daß man während des Gottesdienstes die Thüren nicht schließen konnte, indem auch auf der Straße eine dichtgedrängte Schaar so gut es gehen wollte der Predigt zuhörte.

— Der Carneval-Verein von Florenz hatte vor einigen Wochen aus seiner Kasse mehreren wohltätigen Anstalten der Stadt zusammen 1843 Lire übermacht; davon waren auf eine evangelische Anstalt 100 Lire gekommen. In der „Italia Evangelica“, welche dies berichtete, hat nun Dr. Comandi einen Brief veröffentlicht, in welchem mitgetheilt wird, daß der betreffenden Anstalt allerdings die genannte Summe angeboten worden sei, daß man aber das Geld höflichst abgelehnt habe, indem die Direction keine Gaben annehme, die durch Festlichkeiten, Fairs und ähnliche Veranstaltungen zusammengebracht seien.— Daran könnten sich viele Gemeinden unseres Landes ein Muster nehmen.

— Bei Portalegre, einer kleinen Stadt in Portugal, hat eine Gesellschaft, die einen schwunghaften Exporthandel in Kork und Korkwaaren treibt, ihre Geschäftshäuser angelegt. Die Leitung des Unternehmens ist einer Anzahl Engländer übergeben, deren Principal ein gewisser Mr. Robinson ist. In der Fabrik befindet sich auch ein Saal für gottesdienstliche Versammlungen, in welchem Pastor Carvalho von Lissabon dann und wann predigte. Anfangs waren diese Gottesdienste nur für das Directionspersonal der Gesellschaft eingerichtet; da aber die Thüre offen blieb, so machten sich auch die übrigen Angestellten und Arbeiter der Fabrik, zunächst von Neugierde getrieben, herzu, bis sie schließlich den Saal füllten. Jetzt haben diese Arbeiter den Pastor Carvalho gebeten, ganz nach Portalegre zu ziehen, und Mr. Robinson hat darauf hin beschlossen, eine Kirche, die 500 Zuhörer fassen soll, errichten zu lassen.

G.

Ordination und Einführung.

Nachdem Herr Candidat Ph. Sprengling von der ev.-luth. Gemeinde zu Burr Dal, La Crosse Co., Wis., einen ordnungsmäßigen Beruf erhalten und angenommen, wurde er daselbst am Sonntag Graudi im

Auftrage des ehern. Herrn Präses J. Bading vom Unterzeichneten ordinirt und eingeführt.

Gott gebe dem lieben Bruder und der lieben Gemeinde seinen Segen. P. Lange.

Adresse: Rev. Ph. Sprengling,

Burr Oak, La Crosse Co., Wis.

Am Sonntag Exaudi wurde Herr Candidat Anton Kleinlein in der ev.-luth. St. Paulus-Gemeinde zu Menomonee, Dunn Co., Wis., unter Assistentz des Herrn Pastor P. A. Dietrichson im Auftrage des hochw. Präses als Hülfspastor ordinirt und eingeführt.

P. Kleinlein.

Adresse: Rev. Anton Kleinlein,

Menomonee, Dunn Co., Wis.

Synodal-Versammlung.

Nach dem vorjährigen Synodal-Beschluß tritt die Synode von Wisconsin u. a. St. am 8. Juni 1882 Vormittags 10 Uhr in der Gemeinde des Herrn Pastor C. G. Reim in La Crosse, Wis. zu ihren diesjährigen Berathungen zusammen. Die Versammlungen werden dauern bis zum 14. Juni incl. Die Pastoren werden gebeten, ihre Parochial-Berichte rechtzeitig mitzubringen, und die Gemeinden an ihre Pflicht erinnert, Delegaten zu dieser Versammlung zu senden.

Th. Jäkel,

Secr. der Synode.

Die ev.-luth. Synode von Minnesota u. a. St. hält laut Synodalbeschlusse vom vorigen Jahr, ihre diesjährigen Sitzungen gemeinschaftlich mit der ehern. Wisconsin-Synode vom 8.—14. Juni incl. in der Gemeinde des Herrn Pastor C. G. Reim zu La Crosse, Wis. Die Pastoren werden erinnert, ihre Parochial-Berichte mitzubringen. L. F. Frey, Secr.

Im Anschluß an obige Bekanntmachung möchte ich alle Besucher der Synode um baldige Anmeldung bitten. Wer sich nicht bis zum 25. Mai gemeldet hat, kann nicht mit Bestimmtheit auf ein Quartier rechnen. Die vom Osten kommenden Brüder ersuche ich noch besonders den Zug zu benutzen, der des Morgens hier ankommt, da der andere erst um Mitternacht eintrifft.

C. G. Reim.

Zur Beachtung!

Alle die der bevorstehenden Sitzung der Wisconsin-Synode beiwohnen werden, erhalten die übliche Preisermäßigung sowohl auf der Milwaukee und St. Paul, als auch auf der Northwestern Eisenbahn. Auf der Hinreise bezahle man den vollen Preis, und auf der Heimreise nur ein Fünftel des gewöhnlichen Preises.

Herr Pastor Reim bittet alle, die zur Synode kommen, womöglich den Zug zu benutzen, der Vormittags um 11 Uhr von Milwaukee abgeht und Abends um 8 Uhr in La Crosse eintrifft. R. A.

Quittungen.

Für das Gemeindeblatt: Jahrgang XVII: Die Herren Pastoren: G. Denninger, 26.85. D. Hoyer, 20. J. Mühlhäuser, 70 Cents. Hobtwaiker (und für Brodmann), 2.10. Reichenbecher für Doufing, 50 Cts. L. F. Frey [und für J. Jürgens], 3.15. P. Nommensen [f. i. st., K. Heise, H. Möhlenpach, J. Rath, G. Krause, F. Bohne, R. Nommensen, H. Wehmann, H. Klein, J. Stien, R. Frey, A. Marfe [für XVI, XVII], 13.65. Jahrgang XVI: Herr P. Oppen, 8.40.

Jahrgang XVI, XVII: Herr P. Eppling, 2.10.

Jahrg. XV, XVI, XVII: Herr Polzin, 3.15.

Th. Jäkel.

Für Schuldentilgung: P. J. Dehler jun., von G. Krämer, C. Klevelsahl, je 5.—P. Hölzel, von J. Sander \$10; P. Hölzel \$5; R. Breitengroß, D. Martens, je \$3; P. Martens, Aurez, Habernorn, Jaks, je \$2; Lehrer Brenner, Pade, Pfeifer, je \$1.50; Buchholz, C. Thede, Wachs, J. Schmidt, H. Baumann, Reigel, Eberhard, Block, Jörner, A. Eberhardt, Tamke, N. N., G. Grebe, Eggert, Glasow, G. Sarmann, Ph. Sarmann, Fr. Jaks, J. Jöllner, J. Grebe, H. Diercks, Freiberg, G. Zehm, Dick, Lehrer Frigke, F. Zehm, Pappke, Brill, je \$1; Bürger, Michler jr., Frau Wojahn, Lonn, A. Litz, Thürewächter, Busewitz, M. Günsel, Schmiedtjen, Malchow, Kurzhals, Pohndorf, A. Schmidt, G. Rütter, Michler jr., Kern, Pohley, A. Dins, G. Brenner, L. Dähne, W. Dähne, W. Jahn, C. Jaks, Fehring, Knüppel, C. Damrau, C. Grebe, Döhse, J. Dins, J. Jens, Köhl, Siefert, Th. Loutana, Zehms, Zehner, Rottmann, Th. Breitengroß, Wegner, H. Litz, Pheeps, J. Peters, W. Zehm, je 50 Cents; Lorenz, J. Günsel, W. Schmidt, Paschke, J. Remus, J. Schröder, Jüll, Spierfermann, Klügke, Starck, Thom, F. Paglom, C. Pagel, C. Abel, W. Blödorn, Handtke, Krämer, C. Rast, C. Meier, M. Rütter, Gurath, W. Sell, J. Schröder, C. Krause, je 25 Cents; Frau Preister 10 Cents; Summa \$88.60.—P. Töpel, von W. Treichel, 2. Zahl. \$4; A. Bubolz, 2. Zahl. \$10; A. Jüdes, 2. Zahl. \$5; W. März, 2. Zahl. \$3; A. Goldbeck \$5; M. Birkholz, 2. Zahl. \$3; F. Jüdes \$6; J. Frädrieh \$5; G. Gelgusch \$5; P. Wegner, 2. Zahl. \$1; J. Wegner \$5; A. Ebert \$4; J. Bartz, 2. Zahl. \$1; Summa \$57.—P. Schröder, von R. Roslovius \$10.

Für das Seminar: P. Kleinlein, Oster-Coll. der St. Pauls-Gemeinde in Menomonee \$13.60.—P. Reichenbecher, von G. Ballbach \$5.—P. Rader, Oster-Coll. in der St. Peters-Gemeinde im Town Greenfield \$3, do. in der St. Johannes-Gem. in Waumatoja \$8.50.—Herr A. Paar, Schatzmeister der Ehern. Minnesota-Synode \$4.—P. Goldammer, Coll. in Wheatland \$3, in Geneva \$4, in Wilmot \$5.35; von Genoa \$4.

Für das Reich Gottes: durch Prof. Gräbner von L. R. \$1.—P. Gensike, von Carl Quandt jr. \$3.

Für arme Studenten: P. Reichenbecher, von G. Ballbach \$2. R. Adelberg.

Für die Neger-Mission: P. A. Schröder, zur Collecte seiner Gemeinde in Ridgewille nachträglich \$1.—P. Hölzel, gesammelt auf der silbernen Hochzeit des Herrn F. Zehm \$3.10.

C. Dowidat.

Für die Wittwen-Casse: P. Strube \$5; Lehrer Brenner, pers. Beitrag \$3; P. Siegler, pers. Beitrag \$4; P. Töpel, Coll. in Reedsville \$5.35, in Eaton \$1.75.

J. Bading.

Für die Synodal-Casse: Durch P. Althof \$4; durch P. Reibel \$7.65.

J. Conrad.

Für den Seminar-Haushalt: Durch Herrn P. A. Hoyer 23 lb Butter aus der Gemeinde in Princeton von den Frauen Busse, Erbe, Fenzke, Knoop, Lüdtke, Manthey, Rümpler, Schwanke, H. Schwanke, C. Tezke, G. Tezke; ferner aus der Gem. zu Mecan 30 lb Butter von den Frauen Welke, Radde,

Matejke, Düsterhöft.—Durch P. Abellemant Oster-Coll. der ev.-luth. Friedens-Gemeinde in Champaign Co., Ill. \$12.—Durch Stud. R. Siegler, Coll. der Gem. in Centre \$8.27.—Durch P. W. Hagedorn in Forest: 30 lb Butter von den Frauen: G. Schmidt, H. Schmidt, Krämer, Jimmel, Reig, Engel, Petri, Dilling, Krug, Better, Bäcker, Baganz, Waldschmidt.—Durch P. J. Bading, Coll. bei der Hochzeit im Hause von G. Wedig \$6.76.—Durch P. A. Schröder Coll. der St. Pauls-Gem. in Tomah \$5.18.—Durch P. C. Gausewitz aus der Gem. in Oakwood 40 lb Butter von den Frauen: Trost, F. Zeije, W. Henkel, G. Schattner, Ph. Clauer, J. Hef, J. Studer, Holm, Wittwe Seebach, Wittwe Erb, Fr. Hölzer, Mr. Ph. Schattner.

Herzlich dankt im Namen der Anstalt

C. Noz.

Seit der letzten Quittung im „Gemeinde-Blatt“ sind bei Unterzeichnetem folgende Gelder für die Synodalkasse der ev.-luth. Synode von Minnesota eingegangen: Von den Gemeinden der Pastoren: A. Dpitz \$6.15; M. H. Duehl, Abendmahls-Coll. der St. Johannes-Gemeinde East Minneapolis, Ostern 1882 \$8.80; J. Dreher, Immanuel-Gem. Mantato \$13.35; M. Firmenstein \$15.35; J. N. Volkert, Gem. Blakely \$2.16; Ph. Bechtel \$2.10; C. J. Albrecht \$10; für Berichte \$3.50.

Für innere Mission: P. C. Böttcher, von J. Kifling \$1; P. Firmenstein's Gem. \$11.72; P. F. Wendt's Gem. Inzer Grove \$3.

Für arme Studenten: P. M. Firmenstein's Gem. \$12.67; P. J. N. Volkert's Gemeinde \$10.08.

Für Wittwen-Casse: P. J. Schadegg's Gem. \$5.

Für die Emigranten-Mission in New York: P. M. Firmenstein's Gem., Abendmahls-Coll. Ostern 1882 \$12.80.

Für die Anstalten in Wisconsin: P. A. Dpitz, gesammelt auf J. Raag's Hochzeit \$4.

Für die Neger-Mission: P. C. Böttcher, von J. Kifling \$1.

Für das Waisenhaus Green Bay Wisconsin: P. J. C. Albrecht's Gem. \$3.40.

A. Paar,

Schatzmeister der ev.-luth. Synode von Minn.

St. Paul, den 27. Mai 1882.

Zur Unterstützung armer Studenten sind beim Unterzeichneten folgende Gaben eingegangen: Von den Herren Pastoren: Lange \$5.15, \$5.40, \$2.75; Siegrist \$2; Frey, aus Jordan \$5, aus Shakopee \$6.50; Kuhn \$5; Wolf \$5; D. Hoyer \$17.25; Bechtel \$3.10; Dpitz \$4, \$5; H. Albrecht \$8; Emmel \$2.50; Bender \$5; J. Albrecht \$8; Gutknecht \$16; Alpers \$5.75.

Chr. Bender.

Der Unterzeichnete bescheinigt hiermit \$5 aus der Studentenkasse der ehern. Synode von Minnesota durch Herrn Pastor Bender empfangen zu haben. Den lieben Gebern wünscht Gottes reichen Segen

John Dreher.

Den lieben Gebern Gottes reichen Segen wünschend, bescheinigt Unterzeichneter, von der Ehernwürdigen Synode von Minnesota, durch Herrn Pastor Bender das Kostgeld für das 3. Tertial dankend erhalten zu haben.

Gottl. Albrecht,

Milwaukee, den 12. Mai 1882.